

Adi Mira Michaels

*Knüppel-
pinien*

*Mallorca kann auch
anders sein*



Verlag des Instituts Drachenhaus
© 2018 Babenhausen, Süd-Hessen

LES EPROUVE



Den Vierteljahr- hundert- Geburtstag

Der Geburtstag hatte sich nicht nur im Kalender angekündigt, sondern auch darin, dass mich Paul um 20:45 Uhr darauf hinwies, dass seine Freunde in einer halben Stunde ankämen, ob ich denn nicht mal langsam den Motor vorwärmen sollte, „oder was Du in Deinem Alter so brauchst.“ Unverschämter Bengel!

Aber ich hatte es ja zugesagt, er hatte mich daran erinnert, das war auch gut, ich hätte es womöglich über dem Samstagkrimi verpennt. Nachdem mein Sohnmann mir aber auch noch keinen Führerschein herausgekitzelt hatte („in Wien brauche ich so was nicht und später? Das werde ich dann sehen!“), musste ich wohl alleine fahren – so groß ist unser üblicherweise für drei Mann ausreichender Minivan auch nicht. Es würde eh eng werden, wenn auch nicht weit.

Eine nicht gerade fitte und fidele Gruppe von fünf schlanken (Gott sei Dank) jungen Männern, angenehmerweise nicht müffelnd, quetschten sich in den Wagen, nur zwei der Reiserucksäcke hatten noch in den Kofferraum gepasst – wie gesagt, weit war es nicht und wir alle froh, dass wir es bald hinter uns hatten.

Umso fitter und fröhlicher begrüßte Paul die Leute, nicht, wie ich es hasste, mit Handab- und Schulter-Zerschmettern-Schlag, sondern jeden einzelnen mit einer Umarmung und Küsschen links und rechts. Na gut, dachte ich mir, da wird wohl auch südländisches Temperament nach Wien geschwappt sein.

Erst mal frischmachen wollten sie sich, doch dann: „wir haben auch fürchterlichen Hunger. Leute! Das Zeug im Speisewagen kann man ja nicht bezahlen! Da ist die Wiener Innenstadt ja noch günstig dagegen. Und wie das schon aussah!“

Was ich nicht geahnt hatte war, dass Paul hier schon Vorbereitungen getroffen und einen großen, einen sehr großen Topf Spaghetti Quattro Formaggi gekocht hatte. Nicht aus der Tüte, wie er mir hinter vorgehaltener Hand verriet, ich stellte fest, dass er es sogar gut schmeckte. „Nun ja, in Wien müssen wir auch oft selbst kochen, die Unimensa hat am Wochenende nicht mal offen.“ Auch richtig. So hatte ich noch gar nicht gedacht und ein leichter Stolz auf meinen Jungen kam auf.

So müde und abgeschafft die Jungs gewirkt hatten, so frisch und munter waren sie jetzt. „Natürlich feiern wir in Deinen Geburtstag rein – wenn wir dürfen“, der erste Teil des Satzes aus dem Mund von Jürgen war allgemein, der zweite Teil klang eher fragend und in meine Richtung. Sollte ich nun „nein“ sagen? Sicher nicht. Ich war auch mal jung, wenn ich mich auch in den letzten Wochen gar nicht so fühlte. Mein „runder“ 45. Geburtstag stand am 31. Mai an, einem Datum, an dem ich mit einer Sicherheit von 99% (laut Firma) schon wieder auf Montage war, vermutlich in Thailand, Bangkok. Wie schön! Ob ich da auch reinfeiern würde? Ganz sicher war ich mir nicht, aber schon etwas.

„Natürlich ‚dürft‘ ihr. Wenn ich zu müde werde, in meinem hohen Alter, dann gehe ich nach oben und schiebe mir ein paar Ohrenstöpsel rein.“ Von Paul bekam ich dafür einen Kuss auf die Wange, doch Norbert (oder war es Sven – die fünf hatten sich zwar einzeln und deutlich vorgestellt, doch mein Personengedächtnis war erheblich schwächer als das für Maschinen. Im Job konnte ich erwarten, dass die Leute auch Namensschilder trugen. Doch hier, auf der privaten Feier?) – also Norbert sah mich so eigenartig an. Sehr eigenartig, wenn ich mir das recht überlege. Sein Blick traf mich in die Augen und fuhr sofort in eine Gegend, die ich eigentlich erst bei meinem nächsten Auslandsaufenthalt wieder zu aktivieren gedachte, hatte ich auf eine Wiederholung der Aktion mit Brita schon wieder keine Lust mehr.

„Na, so alt sehen Sie doch noch gar nicht aus“, meinte er in einer tief gutturalen Stimme, die mich innerlich erschauern ließ. War es die Stimme oder der Blick oder was war es sonst? „Paul, wir beide sind doch ungefähr gleich alt, oder? Und Dein Vater?“

„Ach“, lachte Paul, „der macht immer auf uralt. Okay, bei dem, was da oben im Schlafzimmer“, er deutete in Richtung der Galerie, „als seine Ehefrau, meine Stiefmutter, Brita – mit einem T, nicht wie der Wasserfilter – genannt sitzt und sich vermutlich schon wieder in geistigen Sphären befindet, kann man sich uralt empfinden.“ Die dabei von Paul vorgeführte Handbewegung einer angesetzten Flasche brachte eine recht unterschiedliche

Reaktion der Jungs zutage. Einige lachten hart und böse, die anderen eher gehemmt. Herbert zum Beispiel.

„Na, dann sei froh, dass es nur ein Elternteil und nicht mal ein Echtes ist. Bei mir saufen alle beide. Wenn ich kein Stipendium gekriegt hätte, könnte ich gar nicht studieren, die hätten keinen Cent für mich übrig.

Du aber? Muss ´nen Haufen Miete kosten, dieser Luxusschuppen!“

Jetzt war es an mir, hart aufzulachen. Zum einen ob der Aussage der Miete, zum anderen ob der Ansage an sich. Herbert zeigte sich jedoch kein bisschen verlegen.

„Na, na, junger Freund, dieser ‚Schuppen‘, ob mit oder ohne Luxus GEHÖRT mir. Aktuell nur mir und das ändert sich erst, wenn ihn Paul erbt. Ich habe ihn gekauft, grundlegende renoviert.“

„Oh, das ist natürlich was anderes. Nein, ich entschuldige mich nicht für die Aussage, aber das war mir eher nicht vorstellbar.“

Für mich kaum vorstellbar, entwickelte sich eine lockere und doch von jeglichem Smalltalk weit entfernte Gesprächsrunde. Meine Müdigkeit war verfliegen, einfach nicht mehr vorhanden und kurz erinnerte ich mich an den Satz meines Großvaters, der mal in hohem Alter meinte, er umgebe sich gerne mit jungen Leuten, die hielten ihn selbst jung. Ich ertappte mich immer wieder bei dem Gedanken, ich sei selbst noch fast so jung.

Alle fünf Gäste studierten ebenfalls, alle natürlich in Wien, sie wohnten zum Teil im gleichen Wohnheim, so hatte man sich kennengelernt. Zwanglos kam die Sprache auf die einzelnen Studienfächer, dann weniger höflich als echt interessiert und neugierig auf mein Studium und als Paul offenbar erstmals verkündigte, WAS ich genau machte (natürlich als Jammertirade, wie selten ich in seiner Jugend da gewesen sei), da war das echte Interesse der Jungs wirklich entbrannt. Ich glaube, so viele Infos hatte noch nicht mal Paul aus mir herausgefragt, das ging bis in die Details, wie man zum Beispiel als so ein leitender Ingenieur im armen Ausland untergebracht wäre.

Vor lauter Reden „vergaßen“ wir beinahe die Uhr, nur gut, dass zur Luxus-Einrichtung des Luxus-Schuppens auch eine große Standuhr gehörte, deren 12-Uhr-Schlag an den Geburtstag erinnerte. Dass trotzdem schnell der Sekt offen war, zeigte mir, dass zumindest Paul die Zeit nicht vergessen hatte.

Fröhlich (alle, auch ich!) stießen wir auf das neue Jahr, auf ein viertel Jahrhundert von Pauls Leben an, umarmten uns, hier erlaubte auch ich mir mal je ein Küsschen links und rechts – **Sie müssen sich vorstellen, WIE**

ungewöhnlich das für einen eingeborenen Norddeutschen für mich war! Das machte ich nicht mal, wenn ich in Italien eine Maschine aufbauen musste.

Eigentlich wäre diese „Knutscherei“ nur für das Geburtstagskind gewesen, doch hier fand ich mich überrascht mittendrin auch als Empfänger dieser ungewohnten Schmatzer. Meine erste Frau hätte sich vermutlich bei meinem dummen Gesichtsausdruck kaputtgelacht – im Rheinland gehört das schon zur Tagesordnung. Aber hier?

Kaum hatte ich mich dran „gewöhnt“, war auch schon Norbert „an der Reihe“ und seine Umarmung war – ja, wie will ich das sagen? Ich kann es eigentlich nicht. Ich kenne so was nicht, schon gar nicht den Augen- und Gesichtsausdruck dazu, beschloss daher, dass auch er wohl aus Köln oder so kommen müsse und schob jegliche unangenehme weitere Überlegung dahin, wo bereits eine Erinnerung von heute Nachmittag zitternd vor Ungeduld darauf wartete, mich zu „beglücken“. Wie gut ich darauf hätte verzichten können!

War das vielleicht auch der Grund, warum ich nach dieser Mitternacht einfach sitzen blieb? Genau wie die jungen Leute („wir haben im Zug ja auch geschlafen“) einfach noch munter war und weiter mit diskutierte? Diesmal über Lebensentwürfe und Fragen nach der Zeit nach dem Studium. Oder nach meinen Erfahrungen mit den beiden Ehen – denn, musste mir das wirklich jetzt schon auffallen? – keiner der fünf und auch Paul hatte etwas von einer Freundin erzählt. MEIN Lebensentwurf stand nicht zur Debatte, man „sah“ ihn ja schon, festgemauert als Villa, unsichtbar als zweite Ehefrau und in Form eines Sprösslings, den doch Sven prompt als „wohlgeraten“ bezeichnete. Na, das will ich auch meinen! Und doch: sofort schob ich auch die Frage ob dieser eigentlich altmodischen, auf keinen Fall aber zu dieser Gruppe passenden Ausdruck auf die lange Bank. Die Bank wurde langsam voll.

Voller, als „meine“ Gäste. Sie tranken ein wenig Wein oder Bier, keiner hatte nach dem üppigen Essen (der Topf war wirklich groß gewesen und war nun leer) nach einem Verdauungsbitter oder einer anderen Spirituose gefragt, Paul hatte auch nichts dergleichen serviert, dafür aber kiloweise Chips verschiedener Geschmacksrichtungen, Erdnussflips, Erdnüsse, Salzmandeln, Salzstangen und –brezeln, halt all das, was man anhand so einer Feier servieren kann. In Anbetracht der Lage, dass er auch ein bisschen backen konnte, mischte sich darunter selbst aus fertigem Blätterteig hergestelltes Käsegebäck – ich hatte nicht mal mitbekommen, wann dies Paul gemacht hatte. Ich wurde erneut stolz auf meinen Sohn, der mehr in der Küche

konnte, als das aktuell angetraute Weib. Ich hatte den Verdacht, dies sei eine der Hinterlassenschaften seiner Mutter, die ja eine recht patente Köchin war.

Gegen zwei Uhr Nachts erlahmten dann die Gespräche langsam aber sicher, die kleinen Geschenke waren ausgetauscht, meines hatte ich auch schon überreicht – es war ein Gutschein für die nächsten zehn Jahre für Armbanduhren, aber eben keine teuren Marken. Paul und die Jungs lachten sich schlapp.

Es war wirklich so schwierig gewesen, ihm überhaupt etwas zu schenken – ich hätte es nicht gedacht. Normalerweise war das Aufgabe meiner Ehefrauen, ich war bisher zu selten an Pauls Geburtstag daheim gewesen und als ich gestern in der Stadt war, schlich ich recht lange durch die Boutiquen und Läden und fand – nichts. Ich hatte es wirklich nicht für so schwer gehalten, aber Paul hatte noch nie Not oder Mangel an etwas gelitten. Wenn er etwas brauchte, rief er einfach an und wir schickten ihm das Geld. Da er das Gekaufte dann meist sofort per Skype zeigte, gab es aus meiner Sicht auch keinen „Missbrauch“. Ihm selbst die Sachen zu kaufen und dann nach Wien zu senden – **hHaben Sie schon mal für Auslandspakete das Porto bezahlt? Das wäre in vielen Fällen höher gewesen, als der eigentliche Paketwert.** Das ist nun mal der Nachteil, wenn der erwachsene Sohn nicht in der Heimat weilt. Ich hatte mir in Boutiquen edle Herrenhemden nebst passenden Krawatten, ja sogar echte Manschettenknöpfe zeigen lassen, um dann kopfschüttelnd zu kapieren, dass Paul dies NIE tragen würde, zumindest nicht in der Zeit seines Studiums. Das gleiche galt für Marken-T-Shirts, die würde er zwar tragen, doch für einen Studenten war das Zeug einfach zu teuer und damit nicht angemessen – in Wien. Über edle Schreibsets hatte ich mich ja schon ausgelassen und was an Technik notwendig war, hatte er bereits. Nun noch einen weiteren Hochleistungs-Laptop? Paul war in meinen Augen zwar ein ungewöhnlicher Mensch (immerhin ist er mein Sohn!), doch an zwei Rechnern gleichzeitig zu arbeiten, das wäre auch ihm reichlich schwer gefallen.

Eines hatte ich dann aber dennoch gefunden: eine externe Festplatte mit 4TB Speicherplatz und USB 3.0 für den schnellen Anschluss an den Laptop. DAS war etwas, worüber er sich neben dem lustigen Armbanduhrengeschenk wirklich freute. Seine bisherigen zwei externen Speicher, so verriet er mir kurz vor dem Ins-Bett-Gehen, sogen saugtendie Daten nur über die lahme USB 2.0-Schnittstelle. Ich freute mich wie ein Kind, dass ich dem Kind eine echte Freude machen konnte.

Für den Geburtagsmorgen hatten wir ein Brunch verabredet, von mir gestiftet, das heißt, es würde angeliefert werden und nicht vor 11 Uhr auf dem Tisch stehen. Der Jubel war dementsprechend, ob Madame davon erweckt worden war, war mir nicht bekannt und auch vollkommen egal.

Wichtiger, viel wichtiger für mich war, dass ich jetzt um diese ungewohnte Zeit so müde war, dass die lange und volle Wartebank der offenen und vielleicht bohrenden Fragen sich entschied, mich schlafen zu lassen. Traumlos.

Geburtstags- sonntag

Frisch und erstaunlich ausgeruht erwachte ich gegen zehn Uhr, vermutlich durch die ersten Geräusche im Stockwerk unter mir verursacht. Wunderbar! Sollte ich geträumt haben, erinnerte ich mich nicht und auch das, was mir gestern so dringend und wichtig erschien, war einfach nicht vorhanden. Nicht mehr oder noch nicht? Unklar und unbedeutend.

Ein Stock unterhalb AN mir hingegen, erwartete mich eine Überraschung. Ich meine, ich war mir klar, dass ich schon lange kein junger Mann mehr war, wenn meine Manneskraft mich bisher auch seltenst verlassen hatte – meist nur mit Madame. Doch das jetzt? Ich wachte mit einer MoLa, einer Morgenlatte, auf! So sehr ich mich anstrengte, die Erinnerung, wann DAS das letzte Mal gewesen sein könnte, zeigte auf ein Alter von 20, vielleicht 25 Jahre. Also so alt, wie Paul heute ist. Heute geworden ist.

Siedend heiß fiel es mir ein, ER hatte ja heute Geburtstag und rasch hüpfte ich aus dem Bett, unter die Dusche und nach unten, um gerade noch rechtzeitig den Caterer mit dem Brunch zu empfangen. Ich hatte Paul natürlich gesagt, dass ich für Essen sorgen würde, doch so hatte er es wohl nicht erwartet. Als er die Treppe hochkam (ich weiß also nicht, wer diese mich weckenden Geräusche verursacht haben konnte), kippte er beinahe wieder rückwärts, als die zwei Mann Schüssel um Schüssel und Platte um Platte hereintrugen, einige davon in Chafinges zum Warmhalten stellten, andere mit Kühlakkus darunter. Er fiel mir um den Hals, angenehmerweise war er doch schon geduscht, genauso, wie seine fünf Freunde.

„Wer soll denn das alles essen?“ riefen er und auch einer der Kumpel – NICHT Norbert, ich erinnerte mich SEHR genau an diese Augen gestern Abend – begrüßte mich mit einem sehr tief brummenden „Du meinst es aber auch zu gut mit uns!“, tief und warm wie ein Bär.

Huch, was habe ich gerade gesagt? „Warm“? Nun, das meinte ich ganz sicher nicht so. Oder doch? Ach nein, ich täuschte mich. Außerdem habe ich für SO WAS gar kein Organ.

Wir ließen es uns schmecken und selbst Madame Brita bekam noch ein paar kleine Bissen davon ab, als sie mit rund zwei Stunden Verspätung, ungewaschen und gar nicht nach Model aussehend, die Treppe herunterschlich – nein, schleichen ist das falsche Wort. Es war auf keinen Fall ein Schleichen wie bei Kopf- oder Gliederschmerzen, die hatte sie auch nach einem Saufabend schon seit Jahren nicht mehr. Es war auch kein betrunkenes, sich mühsam gerade Halten; dazu hatte sie viel zu viel Übung. Ja, es ist schwer, es auszudrücken. Vielleicht so: wie das Herabgehen seiner sehr alten, unsicheren Frau. **Upps, DAS sollte ich Ihr nur auf keinen Fall sagen!**

Zu Essen bekam sie aber erst, nachdem sie sich daran erinnerte, was heute für ein Tag war, sie ausführlich Paul gratuliert UND seine Freunde begrüßt hatte. Nein, nicht eher. Dass sie für Paul natürlich kein Geschenk hatte – das hatten er und ich schon erwartet. Es tat nicht mal mehr weh, meinte er dann leise zu mir. Dafür bekam sie eben auch nicht mehr viel von den Leckereien ab.

Der Nachmittag verlief fröhlich – vom Vormittag war ja nichts mehr übrig geblieben – selbst Madame strahlte ein wenig Huld, doch das Gespräch fand nur unter uns Männern statt.

Wie bitte?

Ob mir dabei etwas unter den sechs Mann auffiel?

NEIN! Natürlich nicht. Was sollte mir den auffallen?

Ach, Sie meinen, sie hätten ein bisschen zu viel einander angefasst? Mein Gott, das ist heute wohl so üblich in der Jugend. Warum denn auch nicht. Ist doch sicher ganz harmlos.

Sicherlich!

Okay, Norbert hat mich nach wie vor so eigenartig angesehen und als ich mal nach oben zum Pinkeln enteilte, tuschelte er so komisch mit den anderen. Das geht mir doch da vorbei, wo man sich in der Öffentlichkeit nicht kratzen sollte. Da steh ich drüber.

Und wie hoch!